

Spätsommer 1944. Die Schlinge um Ostpreußen zieht sich zu. Nach und nach, aber unübersehbar. Die Menschen im Land richten den Blick immer öfter und meist unbewusst gen Himmel und über die Schulter hin zum Horizont. Die Royal Air Force hatte die Hauptstadt Königsberg bombardiert.

Die Menschen nahe der Grenze auf dem Hauptgestüt Trakehnen lauschen. Unwillkürlich unterbrechen sie ihr Tagwerk, parieren die Pferde, öffnen kurz ein Fenster und lauschen. Fern von Osten her klingt es wie Geschützdonner.

Der SS-Mann

Gerhard Beckmann, Offizier der Waffen-SS im Rang eines Sturm-bannführers, hatte sich für ein paar Minuten von seinem Dienstschreib-tisch in den parkähnlichen Garten des zu einem Wehrmachtsbefehls-quartier umfunktionierten, ehemals preußischen Garnisonsgebäudes im Städtchen Gumbinnen begeben, um eine Zigarette zu rauchen und nach-zudenken. Die rechte Hand verschränkte er hinter seinem Rücken, den er kerzengrade hielt, wie es sich für einen sogenannten Herrenmenschen in Uniform gehörte, und in der linken qualmte eine Reval. Die straffe Haltung war ihm heute etwas beschwerlich, gerne hätte er sich etwas nach vorn gekrümmt: der Magen. Der verdammte Cognac gestern Nacht wieder. Und auch der pochende Katerschmerz hinter der Schläfe wurde durch das Nikotin nicht besser. Seit man ihn von seinem Heimatstandort im Ruhrgebiet hier hoch in diese Bauernprovinz Ostpreußen komman-dierte hatte, was für ihn als Stadtmensch einer Strafversetzung gleichkam, war seine Neigung zu Hochprozentigem wieder stärker zum Ausbruch gekommen. Seine Gedanken wanderten um etliche Stunden zurück in die Nacht und versuchten, die Lücken im Gedächtnis aufzufüllen: Erst war es im Offizierskasino wie immer mit ein paar Runden unter den Kameraden und dem üblicherweise auf die Schnäpse folgenden „Sieg-Heil“-Gebrüll losgegangen. Dann hatte es ihn zu später Stunde, obwohl wirklich nicht geplant, doch wieder zu dieser Frau hingezogen. Feldweibel Fitz, sein Fahrer, hatte gar nicht erst nach dem Ziel gefragt, als er sich auf die Rückbank des Dienstwagens hatte fallen lassen. Er hatte auch nicht mehr diskret um die Ecke geparkt, sondern direkt vor dem etwas zurückgesetzt an der Ausfallstraße Richtung Insterburg stehenden Haus, dessen Adresse unter den Offizieren der Garnison im Umlauf war. Lavinia (Sie war Let-tin, oder kam sie aus Litauen?) war gewesen wie immer: undurchsichtig, auf eine kühle Art unwiderstehlich verführerisch und wunderschön.

An den weiteren Verlauf des Besuches konnte sich Beckmann nicht mehr so genau erinnern, wollte es auch nicht so gerne. Es hatte wohl wieder nicht so funktioniert bei ihm wie noch vor ein paar Wochen, lag wohl an dem vielen Cognac? Nein, den Trost zwischen ihren langen Beinen hatte er nicht gefunden, dafür in ihren Armen. Hatte er wieder volltrunken geweint wie ein Kind? Zorn und Scham über die eigene Schwäche trieb dem Sturmbannführer das Blut ins Gesicht, doch er machte sich nichts vor, es war die Angst, die ihn in letzter Zeit so fertig machte und Dämonen in ihm weckte, damit sie ihn peinigten. Es war die Angst davor, für das verbrecherische Tun der letzten Jahre irgendwann zur Rechenschaft gezogen zu werden und die Angst vor dem, was zwar viele ahnten, aber neben ihm nur wenige ganz konkret wussten. Als Verbindungsmann der SS zur Gestapo und zur Wehrmacht mit Zugang zu streng geheimen Nachrichten brauchte er nur zwei und zwei zusammen zu zählen: Bereits seit dem Sommer in diesem Schicksalsjahr 1944 hatten erste kleinere Scharmützel mit der Roten Armee im Grenzgebiet die Heeresführung in Nervosität und die Bevölkerung in tiefe Verunsicherung fallen lassen. Die Royal Air Force hatte eben erst wieder, und besonders heftig, Königsberg angegriffen, die Hauptstadt Ostpreußens. Noch war es den deutschen Truppen gelungen, eine einigermaßen fest gefügte Front zwischen den Flüssen Memel im hohen Norden und Narew in Polen zu errichten, doch alle Anzeichen deuteten auf einen Großangriff der Roten Armee hin, der vermutlich in den Wintermonaten, wenn die Böden hart gefroren waren, erfolgen würde. Das sowjetische Oberkommando zog unter dem Befehl von Marschall Rokossowski gewaltige Truppenmassen zusammen, darunter allein fünf Panzerarmeen, um die gesamte deutsche Ostfront zu zertrümmern. Mit ersten größeren Offensiven, quasi als Testläufe, war bereits in Kürze, also im Herbst dieses Jahres 1944 zu rechnen. Die entsprechenden Berichte der Geheimdienste waren nicht in Zweifel zu ziehen.

Der waidwunde Riese hatte sich aus seinem Verliererlager erhoben, hatte noch einmal mit nahezu brutalem Aufwand alle seine Kräfte und Ressourcen zusammengenommen und schickte sich an, den Spieß umzukehren. Das Sowjetimperium schlug zurück. Es würde demnächst Ostpreußen und somit das Deutsche Reich angreifen. Es würde das Land überrennen und es würde Rache nehmen. Hohe Offiziere der Heeresgruppe Nord hatten bereits früh bei der Parteiführung in Berlin insistiert, die Zivilbevölkerung vorsorglich zu evakuieren, schon deshalb, um bei einer Invasion frei und ohne Rücksicht auf etwaige Flüchtlingstrecks agieren zu können. Doch als Antwort tönte es von Gauleiter Koch: „Ostpreußen wird gehalten bis zum letzten Mann!“, wobei er sich auf den ausdrücklichen Befehl des Führers berief. Die Bevölkerung wurde von der dröhnenden Propaganda manipuliert. Immer wieder wurde versichert, dass kein Soldat der Roten Armee jemals einen Fuß auf deutschen Boden setzen würde. Man solle sich auf das militärische Genie des Führers verlassen. Anderes Reden oder gar Handeln galt als Hochverrat und darauf stand die Todesstrafe.

So war die Situation, und die SS-Brigaden hatten die Aufgabe, jeglichen Zweifel und jeglichen Versuch der Umgehung des Durchhaltebefehls bereits im Keim zu ersticken; wenn es sein musste, mit roher Gewalt. Sturmbannführer Beckmann kam dabei die Aufgabe zu, auf verbotene Absatzbewegungen innerhalb der Bauernschaft und des Landadels zu achten. Diese beiden Bevölkerungsgruppen bildeten das Kraftzentrum Ostpreußens und Beckmann wusste sehr genau, dass es darin rumorte. Insbesondere der ostpreußische Adel hatte Hitler bei dessen Machtergreifung quasi die Steigbügel gehalten. Viele, zu viele, waren mit fliegenden Hakenkreuzfahnen von der ungeliebten Republik in das Lager der Nationalsozialisten gewechselt und genauso konsequent hatte sich seit ungefähr zwei Jahren das Blatt wieder gewendet. Ostpreußen war weit, die Menschen stark und stolz und guten traditionellen Werten tief verbunden. Die Distanz großer Teile der Bevölkerung zu dem sich immer mehr als

verbrecherisch outenden Regime war deutlich gewachsen, da halfen alle Parolen und auch härteste Repressalien nichts. Es würde für die SS schwer werden, den Willen des Führers auszuführen.

Zur Ablenkung von dieser düsteren Perspektive kehrten Beckmanns Gedanken zurück zu Lavinia. Das Begehren war wieder präsent, ebenso die Schande. Auch die feste Absicht, ihr den schlanken Hals umzudrehen, sollte er in ihren Augen jemals einen Funken Spott erkennen oder sollten im Offizierskasino irgendwelche Gerüchte wabern, dass ein gewisser Sturmbannführer im Bett ein Versager war. Ja, er würde sie dann töten. Oder abtransportieren lassen Richtung KZ. Er musste sich ja nicht selbst die Hände schmutzig machen, schließlich war er ein hoher SS-Offizier. Doch es würde wohl nicht notwendig werden, dafür war diese Frau zu vorsichtig, zu klug und zu professionell. Er war gewiss kein feingeistiger Mensch, hätte er sich wohl sonst einem so plumpen Regime verschrieben, und doch hatte er durchaus einen Sinn für das Besondere. Wie auch immer, es gab noch etwas in diesem Land, das ihn in dieser Weise beeindruckt hatte: Die Geschöpfe nur wenige Kilometer von Gumbinnen entfernt, die Pferde des Hauptgestüts Trakehnen. Aber davon würde er sich nicht zu Weichheit und Rücksichtnahme verleiten lassen.

Zur Vorbereitung seiner speziellen Order hatte er sich einen Überblick über die althergebrachten Strukturen der ostpreußischen Landwirtschaft verschafft, insbesondere über die dem Landwirtschaftsamt in Königsberg unterstellte Pferdezucht. Er hatte seine Macht – er war direkt dem verhassten Gauleiter unterstellt und konnte sich auf dessen Befehlsgewalt berufen – bereits mit List und Tücke eingesetzt und ein erstes Ziel erreicht: Das staatliche Hauptgestüt Trakehnen stand unter Beobachtung der Gestapo. Das war eine Maßnahme, um zu verhindern, dass Pferde ohne Genehmigung außer Landes gebracht wurden.

Trakehner-Pferde waren das Tafelsilber Ostpreußens, Quelle von Ruhm und Stolz. Wenn die Menschen bleiben mussten, dann auch ihre Schätze. Oder andersherum: Würde das Hauptgestüt evakuiert, und die Pferde würden das Land verlassen, wären die Menschen nicht mehr aufzuhalten. Das wusste die Parteiführung, davor hatte sie Angst, und das machte die Aufgabe des Sturmbannführers so dringlich. Und er war bestens dafür geeignet. Beckmann war ein konsequenter Verfechter der Nazi-Ideologie mit der kompromisslosen Einstellung: Sieg oder Vernichtung! Wenn Ostpreußen fiel, dann sollte es hier auch keine deutschen Bewohner und keine deutschen Pferde mehr geben. Dann sollte das alles hier untergehen. Diese Perversion des Denkens erfüllte ihn regelrecht, wurde zur Besessenheit. Auf sich jedoch bezog er sie nicht, der Herr Sturmbannführer. In seiner ideologischen Verblendung vertraute Bergmann darauf, dass der Führer auch angesichts des eigentlich bereits verlorenen Krieges Wege finden würde, das Kerngebiet Deutschlands vor einer Invasion zu bewahren. Der Führer würde die angekündigte Wunderwaffe gegen den Feind zum Einsatz bringen und das Reich wieder zu alter Stärke führen. Da sah er seine Zukunft und auch deshalb musste er rechtzeitig hier weg. Das war mit einem hohen Risiko verbunden, denn es widersprach ja den Durchhaltebefehlen, für dessen Einhaltung er mitverantwortlich war. Aber er hatte bereits einen Plan ausgearbeitet, der ihn im Falle des Falles mit einem Marschbefehl als Kurier angeblich kriegswichtiger Dokumente nach Berlin bringen würde. Danach die Sintflut. Sollten die Menschen hier oben doch verrecken, diese Tölpel mit ihrem fürchterlichen Dialekt, diese heimatverbundenen Provinzler, und ihre Pferde gleich mit! Er wusste auch gleich, wem er den Tod besonders gönnen würde: dem Leiter des Hauptgestüts, dem Landstallmeister, diesem Auswurf an Ehrbarkeit und Idealismus. Und natürlich der Tochter des Fürsten zu Dellnitz-Rastenburg, dieser arroganten jungen Dame auf ihrem großen Hofgut mit ihrer ebenso großen Trakehner-Zucht. „Beckmann“ hatte sie ihn beim Regierungsempfang damals in Königsberg genannt. Nur Beck-

mann. Kein „Herr“ davor oder ein „Herr Sturmbannführer“! Und dabei hatte sie ihn in seiner erdbraunen Uniform mit einem Blick gemustert, so wie sie wohl auf ihren Feldern ein schädliches Insekt begutachten würde. Nicht einmal sein hoher Rang und das bei anderen Menschen Furcht und Schrecken verbreitende Totenkopf-Abzeichen am Kragenspiegel hatten diese Frau beeindruckt. Minderwertigkeitskomplexe und Hass waren in ihm hochgestiegen wie bittere Galle. Brennen sollte sie, die Hexe! Und ihr Vater gleich mit, dieser alte Liberale mit seinen volksverräterischen Schriften über Freiheit und Gleichheit der Menschen und seiner politischen Hetze gegen die NSDAP. Wenn der nicht so verehrt würde von den dummen Bauern hier, und wenn er nicht bereits zwei Söhne an der Ostfront gelassen hätte, dann wäre der Fall längst erledigt. So aber musste man auf Weisung des Gauleiters die Finger von ihm lassen. Beckmann suhlte sich regelrecht in seinem Hass, doch plötzlich horchte er auf. Auf der Straße an der vorderen Seite des Gebäudes, tat sich etwas: Motorengeräusche. Dann eilige Schritte im Haus, Türen schlugen, Befehle wurden gescharrt. Der Regimentskommandeur kehrte von der Inspektion seines Frontabschnitts zurück.

Der Sturmbannführer warf den Stummel seiner Zigarette in den Kies des Gartenweges, zertrat die Glut und straffte sich innerlich und äußerlich. Gleich war die übliche Lagebesprechung angesetzt und Oberst Rittmeister zu Solms würde nichts Gutes von der Verteidigungsfront zu berichten haben. Kurz erwog er, nach hinten aus dem Garten um den Gebäudekomplex herum zu laufen und die Kommandozentrale vom Haupteingang her zu betreten, so wie der Oberst. Dann müssten auch ihm die Wachen salutieren, mit ausgestrecktem Arm, und nicht wie bei Solms mit der Hand am Stahlhelm. Das würde ihm guttun. Doch dann verwarf er diesen Gedanken und ging durch die Hintertür, aus der er in den Garten

gekommen war. Die Adjutanten des Kommandeurs, die ihm im Flur mit Akten und Lagekarten in den Händen und Hektik in den Augen begegneten, knallten kurz die Hacken zusammen. Nur wer den rechten Arm frei hatte, riss ihn in die Höhe.

Beckmann misstraute allen Menschen, aber diesem Oberst Solms ganz besonders. Hatte man ihn nicht vor dem gescheiterten Attentat auf den Führer im weiten Umkreis der Verschwörer gesehen? Aber dann hätte ihn die Gestapo auf der Liste gehabt. Es war ihm auch egal, ob der Oberst ein Mitwisser gewesen war; nicht egal war ihm, dass der Oberst ein großer Fan der Trakehner-Pferde und ein persönlicher Freund des Landstallmeisters war. Er hatte ihn im Verdacht, mit diesem gemeinsame Sache zu machen und er hatte die feste Absicht, das herauszufinden und etwaige Aktionen zu unterbinden. Der Sturmbannführer hatte quer übers Land ein dichtes Netz aus Spitzeln und Informanten positioniert, er hatte per Order des Gauleiters nahezu uneingeschränkten Zugriff auf personelle Unterstützung durch die Gestapo und durch Parteileute. Aber um diese Sache würde er sich persönlich kümmern, er würde nicht nur ein Auge auf das Gestüt werfen, sondern auch auf seine Vorwerke, denn da standen die wertvollen Stutenherden und er war sich sicher, dass der Landstallmeister diese unverzichtbare Basis der Zucht unbedingt in Sicherheit wissen wollte. Es braute sich etwas zusammen um das Hauptgestüt. Ein Gemisch aus existentieller Bedrohung und verzweifelten Anstrengungen, diese abzuwenden.